Die Esche als Weltenbaum in der mythischen Überlieferung der Nordgermanen

von WILHELM HEIZMANN

Die Weltesche in Richard Wagners 'Ring des Nibelungen'

In Richard Wagners monumentaler Operntetralogie 'Der Ring des Nibelungen' zeigt die Eingangsszene der 'Götterdämmerung' drei Nornen (Abb. 1), die am Seil des Weltschicksals weben und dabei die Geschichte des Weltenbaums aus vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Perspektive erzählen: Einst woben die Nornen bei einer Quelle am Fuße der Weltesche das Schicksal der Welt in Form eines Seils, das sie an dem Baum befestigten. Eines Tages kommt Wotan, der Göttervater, um aus der Quelle zu trinken. Dafür muss er mit einem Auge bezahlen. Er bricht einen Ast vom Baum und fertigt daraus den Schaft seines Speers. Durch diese Wunde siecht der Baum dahin und die Quelle vertrocknet. Als Wotans Speer von einem Helden zerschlagen wird, lässt der Göttervater die Esche fällen und die Scheite um Walhall, die Götterburg, aufschichten (S. 265 ff.):

DIE ERSTE NORN
...
An der Welt-Esche
wob ich einst,
da groß und stark
dem Stamm entgrünte
weihlicher Aeste Wald;
im kühlen Schatten
rauscht' ein Quell,
Weisheit raunend
rann sein Gewell':
Da sang ich heil'gen Sinn. -

Ein kühner Gott
trat zum Trunk an den Quell;
seiner Augen eines
zahlt' er als ewigen Zoll:
von der Welt-Esche
brach da Wotan einen Ast;
eines Speeres Schaft
entschnitt der Starke dem Stamm.
-

In langer Zeiten Lauf
zehrte die Wunde den Wald;
falb fielen die Blätter,
dürr darbte der Baum:
traurig versiegte
des Quelles Trank;
...

DIE ZWEITE NORN

Treu berath'ner
Verträge Runen
schnitt Wotan
in des Speeres Schaft:
den hielt er als Haft der Welt.
Ein kühner Held
zerhieb im Kampfe den Speer;
in Trümmer sprang
der Verträge heiliger Haft. -
Da hieß Wotan
Walhall's Helden
der Welt-Esche
welkes Geäst
mit dem Stamm in Stücke zu fällen:
die Esche sank;
ewig versiegte der Quell! -
...

DIE DRITTE NORN

Es ragt die Burg,
von Riesen gebaut:
mit der Götter und Helden
heiliger Sippe
sitzt dort Wotan im Saal.
Gehau'ner Scheite
hohe Schicht
ragt zu Hauf
rings um die Halle:
die Welt-Esche war dies einst!
Brennt das Holz
heilig brünstig und hell,
sengt die Gluth
sehrend den glänzenden Saal:
der ewigen Götter Ende
dämmert ewig da auf. -

Prof. Dr. WILHELM HEIZMANN lehrt am Skandinavischen Seminar der Universität Göttingen.

Schon in dieser Eingangsszene der Götterdämmerung wird durch die dritte Norne in prophetischer Zukunftsschau unmissverständlich darauf hingewiesen, dass der von Wotan begangene Baumfrevel letztlich zu einer Katastrophe kosmischen Ausmaßes führen wird. Am Schluss der Oper erfüllt sich diese Prophezeiung. Als sich Brünhild mit ihrem Ross in Siegfrieds brennenden Scheiterhaufen stürzt, um wenigstens im Tod mit ihm vereint zu sein, wird nicht nur die Halle der Gibichungen ein Raub der Flammen, diese lodern vielmehr bis zum Himmel empor und schlagen in die um Walhall aufgeschichteten Scheite der Weltesche (hier klingt in der Oper noch einmal kurz das Weltesche-Motiv auf; Abb. 2). Götter und Helden und damit die ganze alte Welt gehen in diesem gewaltigen Brand zugrunde.

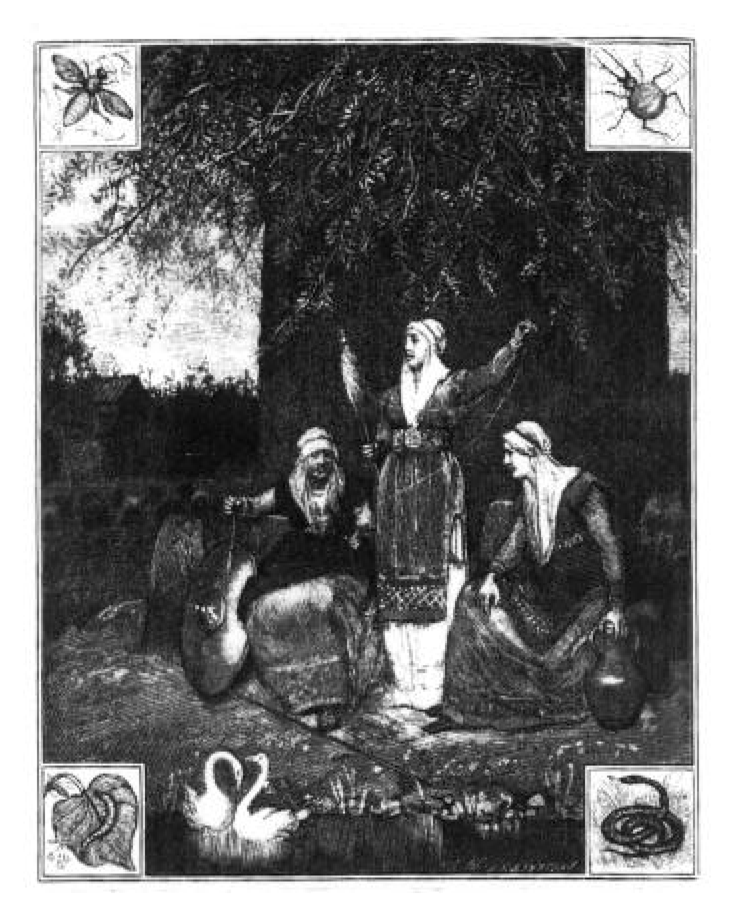


Abb. 1: *Die drei Schicksalsnornen am Fuß der Weltesche*



Abb. 2: *Das Weltesche-Motiv aus Richard Wagners 'Götterdämmerung'*

Es gibt zwar kaum etwas, was man in Wagners vielschichtiges Bühnenwerk nicht hineininterpretiert hätte, aber eine konsequent 'grüne' bzw. ökologische Deutung steht meines Wissens noch aus. Dabei braucht es nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, was mit dieser Welt geschähe, würden die Wälder verschwinden und die Quellen versiegen. Die Weltesche könnte hier in einem übertragenen Sinn für die Natur stehen oder für ein ökologisches Gleichgewicht, als deren stabilisierende Struktur, die dann durch einen egoistischen Eingriff zerstört wird und so katastrophale Folgen heraufbeschwört.

Ich habe Wagner deshalb so ausführlich vorangestellt, weil es im Wesentlichen ihm zu verdanken ist, wenn heute das Wissen um die germanische Vorstellung eines Weltenbaums nicht völlig aus dem kulturellen Gedächtnis des Abendlandes geschwunden ist. Zur Allgemeinbildung zählt dieses Wissen allerdings schon längst nicht mehr. Germanische Mythologie ist in den Schulen kein Thema und auch an unseren Universitäten ist dieses ehemals so blühende Forschungsgebiet kaum mehr ver-

treten. So werden heute die im Bildungsbürgertum vorhandenen Vorstellungen von den Helden und Göttern der Germanen mehr als je zuvor von den Werken Richard Wagners geprägt. Nun wissen wir aber, dass Wagner den Stoff seiner Opern nicht frei erfand, sondern häufig auf mittelalterliche Vorlagen zurückgriff. Bei seinem 'Ring' war das nicht anders, wenngleich ihm die Quellen nicht im Original, sondern nur in Übersetzung zugänglich waren. Auch wenn Wagner sich durchaus von diesen Vorlagen leiten ließ und ihnen manchmal sogar bis in den Wortlaut hinein folgte, so blieb die Konzeption doch ganz und gar seine eigene, der Stoff wurde dieser radikal untergeordnet. Auf diese Weise entstand ein mehrfach gebrochenes Bild der germanischen Welt mit ihren Göttern und Helden, das sich jedoch hartnäckig in vielen Köpfen festgesetzt hat.

Der Weltenbaum in der mythischen Überlieferung der Nordgermanen

Glücklicherweise haben wir die Möglichkeit, Original und Wagner miteinander zu vergleichen. Da zeigt sich rasch, dass gerade in punkto Weltenbaum vom Original nicht sehr viel übriggeblieben ist. Vor allem das ganze Weltuntergangsszenario, eben die wagnersche 'Götterdämmerung' und die Rolle der Weltesche darin ist Wagners eigene Erfindung ohne Rückhalt in den Quellen. Auf diese Quellen will ich nun näher eingehen. Dabei muss ich zuerst die Illusion rauben, die alten Germanen hätten uns irgendwelche Mythen überliefert. Sie haben kaum Schriftliches hinterlassen. Die Germanen waren zwar nicht völlig schriftlos, denn sie haben bekanntlich Runen geritzt, aber diese haben sie leider nicht dazu benützt, um Aufzeichnungen über ihre Götter zu anzufertigen. Nach der Einführung des Christentums lag dann aber die ganze Schriftüberlieferung fast ausschließlich in der Hand der Geistlichkeit, und die hatte wenig Interesse daran, die heidnischen Überlieferungen zu Pergament zu bringen. Nur ganz ausnahmsweise hat ein Mönch einmal mehr oder weniger verstohlen Heidnisches am Rand oder Ende einer Handschrift untergebracht. Dass die Germanen allerdings Götter hatten, ist genauso gewiss wie die Überlieferung über sie dürftig. Wir wissen das z. B. von den bis in die Völkerwanderungszeit zurückreichenden Wochentagsnamen: In unserem Dienstag steckt ein Ziu, im Donnerstag ein Donar, im Freitag eine Fríja. Wotan, der Göttervater, ist im Deutschen verloren gegangen (vgl. aber im Englischen *Wednesday*).

Viel ist das nicht. Für Wagner war da ebenso wenig etwas zu holen wie für uns. Um etwas über germanische Mythen zu erfahren, müssen wir an ganz anderer Stelle suchen und uns an den äußersten nordwestlichen Rand Europas auf Suche begeben und zwar nach Island. Auf dieser Insel verlief vieles ganz anders als auf dem Kontinent. Es würde zu weit führen, wollte ich darauf an dieser Stelle näher eingehen. Nur soviel: Island führte um das Jahr 1000 das Christentum per Parlamentsbeschluss ein. Zugleich wurde die Möglichkeit eingeräumt, das Heidentum für eine gewisse Übergangszeit im Privaten weiter zu praktizieren. Während also auf dem Kontinent das Heidentum von der Kirche verfolgt und unterdrückt wurde, kam es auf Island zumindest für eine gewisse Zeit zu einer Art von friedlicher Koexistenz. Die speziellen sozialen Verhältnisse auf Island, wo es im Grunde nur eine Schicht von freien Bauern gab, führten weiter dazu, dass die Lese- und Schreibfähigkeit, die auf dem Kontinent weitgehend auf den geistlichen Stand beschränkt war, auf Island allgemein recht verbreitet war. In diesem Punkt hatte diese abgelegene Insel schon im Mittelalter ein Niveau

erreicht, das bei uns erst in der Neuzeit anzutreffen ist. So war es keine Seltenheit, dass mächtige und wohlhabende Bauern auf ihren Höfen regelrechte Schulen einrichteten, in denen z. B. auch Latein unterrichtet wurde. Damit aber war die Voraussetzung gegeben, dass auch die heidnischen Traditionen auf Pergament gelangen konnten und zwar zu einem so späten Zeitpunkt wie dem 12. und 13. Jahrhundert.

Zumindest zwei zentrale Werke müssen in diesem Zusammenhang genannt werden. Zum einen ist dies die Lieder-Edda. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Götter- und Heldenliedern, die im 13. Jahrhundert zusammengestellt wurde. Wann die einzelnen Lieder dieser Sammlung entstanden sind, ist höchst unsicher. Allerdings kann nur in wenigen Fällen davon ausgegangen werden, dass ein Gedicht vor der Annahme des Christentums geschaffen wurde. Die Edda ist also kein Werk der alten Germanen. Die zweite wichtige Quelle für die heidnische Mythologie stammt von dem berühmten isländischen Dichter, Historiker und Politiker Snorri Sturluson (1179-1241). Sie ist in Prosa abgefasst und wird im Gegensatz zum vorangegangenen Werk als Snorra-Edda bezeichnet. Es handelt sich dabei um eine Art von Dichterlehrbuch, in dem Snorri die wichtigsten Mythen des Heidentums zusammenfasst. Darin findet sich nun die ausführlichste Schilderung der Weltesche, die in der isländischen Überlieferung *Yggdrasil* genannt wird. Die Abbildung aus einer isländischen Handschrift von 1680 versucht auf recht anschauliche Weise, Snorris Bericht zu visualisieren (Abb. 3). Snorri schreibt (Kap. 15 f.):



***Abb. 3:** Die Weltesche Yggdrasil aus einer isländischen Handschrift von 1680 (AM 738 4^{ox})*

> Die Esche ist der größte und beste aller Bäume. Ihre Zweige breiten sich über die ganze Welt aus und erstrecken sich über den Himmel. Drei Wurzeln richten den Baum auf und liegen besonders breit: Eine liegt bei den Asen, die zweite bei den Reifriesen, dort wo einst das Ginnungagap war. Die dritte erstreckt sich über Niflheim, und unter dieser Wurzel liegt Hwergelmir, und Nidhögg nagt an ihrer Wurzel von unten. Aber unter der Wurzel, die sich bei den Reifriesen hinzieht, ist die Quelle Mimirs, in der Klugheit und Verstand verborgen sind. [...] Dorthin kam Allvater und erbat sich einen Trunk aus ihr. Aber er bekam nichts, bevor er sein Auge als Pfand gab. [...] Die dritte Wurzel der Esche liegt im Himmel, und unter ihr ist eine Quelle, die sehr heilig ist. Sie heißt Urdbrunnen. Dort haben die Götter ihre Gerichtsstätte. [...] Dort steht eine prächtige Halle an der Quelle unter der Esche. Aus ihr kommen drei Mädchen, die Urd, Werdandi und Skuld heißen. Diese Mädchen entscheiden über die Lebenszeit der Menschen. Wir nennen sie Nornen. [...] Ein Adler sitzt in den Ästen der Esche, der hat manches Wissen, und zwischen seinen Augen sitzt der Habicht mit Namen Wedrfölnir. Das Eichhörnchen, das Ratatosk heißt, springt an der Esche hinauf und herunter. Zwischen dem Adler und Nidhögg tauscht es Gehässigkeiten aus. Vier Hirsche dringen ins Geäst und beißen die Blätter ab. Sie heißen Dainn, Dwalinn, Duneyr, Durathror. So viele Schlangen sind in Hwergelmir bei Nidhögg, daß keine

Zunge sie zu zählen vermag. [...] Weiter sagt man, daß die Nornen, die am Urdbrunnen wohnen, jeden Tag Wasser aus ihm schöpfen; mit diesem nehmen sie den Sand, der an der Quelle liegt, und werfen ihn über die Esche. Dies dient dazu, daß die Äste weder austrocknen noch verfaulen.

Snorri stützt sich bei seiner ausführlichen Schilderung vornehmlich auf zwei Gedichte der Lieder-Edda, die *Völuspá*, zu deutsch 'der Seherin Gesicht', dem wohl bekanntesten und zugleich bedeutendsten der eddischen Lieder sowie die *Grímnismál* ('das Grimnirlied'):

Eine Esche weiß ich,
sie heißt Yggdrasil,
die hohe, benetzt
mit hellem Nass:
von dort kommt der Tau,
der in Täler fällt;
immergrün steht sie
am Urdbrunnen. (Str. 13)

Drei Wurzeln
gehn nach drei Seiten
von der Esche Yggdrasil;
Hel wohnt unter einer,
unter der andern die Reifthursen,
unter der dritten der Degen Volk. (Str. 27)

Die Esche Yggdrasil
muß Unbill leiden
mehr als man meint:
der Hirsch äst in den Wipfel,
die Wurzeln nagt Nidhögg,
an den Flanken Fäulnis frisst. (Str. 28)

Nagezahn heißt das Eichhorn,
das immer rennt
auf der Esche Yggdrasil:
von oben her
soll es des Adlers Worte
zu Nidhögg niedertragen. (Str. 31)

Hirsche gibt es vier,
die mit erhobnem Kopf
die Knospen kahlfressen:
Dain und Dwalin,
Duneyr und Dyrathror. (Str. 32)

Mehr Würmer
liegen an den Wurzeln Yggdrasils,
als ein Unweiser ahnt:
Goin und Moin,
Grafwitnirs Söhne,
Grabak und Grafwöllud,
Ofnir und Swafnir,
sollen immerdar
zerfressen die Faserwurzeln. (Str. 33)

In der *Völuspá* erfahren wir schließlich auch etwas über das Schicksal des Weltenbaums am Ende der Welt:

Yggdrasils Stamm
steht erzitternd,
es rauscht der Baumgreis;
der Riese kommt los.
Alles erbebt
in der Unterwelt, bis der Bruder Surts (= das Feuer)
den Baum verschlingt. (Str. 39)

Ohne Zweifel hat Richard Wagner sich auch von dieser Schilderung inspirieren lassen, wenngleich er letztlich nur das Motiv des großen Brandes übernommen hat. Überhaupt keine Spur findet sich in der isländischen Überlieferung von Wotans 'Baumfrevel', dass er also einen Ast der Weltesche abgebrochen hätte, um daraus den Schaft seines Speers herzustellen. Die Idee zu diesem Motiv kam ihm aber vielleicht deshalb, weil das altisländische Wort für Esche, nämlich *askr* zugleich auch im Sinne von 'Speer' verwendet wurde. Das hängt natürlich damit zusammen, dass man das zähe, elastische und druckunempfindliche Holz der Esche zur Herstellung von Speerschäften besonders schätzte.

Was die Deutung des in der Edda und bei Snorri geschilderten Baums betrifft, so ist sich die Forschung weitgehend einig, dass hier von einem kosmischen Baum die Rede ist. Insbesondere hat dabei die These breite Zustimmung gefunden, es handle sich um die Vorstellung eines Welten- und auch Lebensbaumes, wie sie besonders in Vorder- und Zentralasien verbreitet ist. Im Bereich des Kultus findet dieser mythische Baum sein irdisches Abbild in jenem berühmten immergrünen Baum des Tempelbezirks in Uppsala (Abb. 4), von dem uns das Scholion 138 zu Adam von Bremens 'Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche' *(Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum)* im 10. Jahrhundert berichtet (S. 471):

> Nahe diesem Tempel steht ein sehr großer Baum, der weithin seine Äste ausbreitet, die im Sommer wie im Winter stets grün sind. Keiner kennt seine Art. Dort befindet sich auch eine Quelle, an der die Heiden zu opfern und in der sie einen lebenden Menschen zu versenken pflegen.



Abb. 4: *Der Tempel mit Baum und Quelle in Uppsala; Holzschnitt aus der 'Geschichte der mitternächtigen Völker' (Rom 1544) des Schweden Olaus Magnus*

Aus der Schilderung Adams von Bremen hat man geschlossen, dass es sich bei diesem Baum um eine Eibe gehandelt habe. Unter anderem wurde zu Gunsten dieser These ins Feld geführt, dass der Baum als immergrün beschrieben wird. War der Baum in Uppsala erst einmal als Eibe identifiziert, glaubt man daraus Rückschlüsse auf die Natur des mythischen Weltenbaums der Edda ziehen zu können. Man hat diesen daher kurzerhand ebenfalls zur Eibe erklärt, auch wenn dort immer nur von einer Esche die Rede ist. Man glaubte dazu um so eher berechtigt zu sein, als auf Island ja nicht gerade viele Bäume wachsen und die Esche schon gar nicht. Man konnte so den Isländern unterstellen, Eschen gar nicht aus eigener Anschauung zu kennen. Da mochte dann schon einmal eine Eibe mit einer Esche verwechselt worden sein. Nun kann man aber die Identifizierung des Baumes in Uppsa-

la als Eibe in Zweifel ziehen und fragen, ob die Schilderung dieses Baumes nicht umgekehrt Einwirkung durch ein mythisches Modell erfahren habe, dass wir diese Schilderung also gar nicht als realistischen Bericht zu verstehen hätten. Auch die Weltesche wird ja in der *Völuspá* als immergrüner Baum beschrieben. Insbesondere fällt bei Adam von Bremen die Bemerkung ins Auge, dass niemand wisse, welcher Art der Baum sei. Dies erinnert wiederum sehr an eine andere Beschreibung des Weltenbaums in dem eddischen Lied *Fjöllsvinnsmál* ('das Fjölswinnlied'), wo es heißt, niemand wisse, wo seine Wurzeln entsprängen (Str. 14).

Der Weltenbaum als axis mundae (Weltachse)

Ich hatte oben bereits erwähnt, dass man die Weltesche der nordischen Quellen mit ähnlichen Überlieferungen eines Weltenbaums verglichen hat, die in weiten Teilen Eurasiens anzutreffen sind. Mit diesem Baum ist häufig die Vorstellung verbunden, er stünde im Zentrum der Welt und verbände die verschiedenen Schichten (Unterwelt, Erde, Oberwelt) eines vertikal gegliederten Kosmos. Auch erfüllt er die Funktion, diese verschiedenen Schichten auseinander zu halten (Abb. 5). Dass wir diese Vorstellung auch bei den Germanen voraussetzen können, zeigt der Bericht des Rudolf von Fulda *(Translatio Alexandri)* über die 772 von Karl dem Großen zerstörte *irminsûl*, dem zentralen Heiligtum der heidnischen Sachsen. Er nennt sie eine *universalis columna, quasi sustinens omnia* ('eine Weltsäule, gleichsam alles tragend').



Abb. 5: *Der Aufbau der Welt nach nordgermanischer Überlieferung*

Wir stoßen hier auf einen Komplex von Vorstellungen, der sich mit dem Aufbau der Welt bzw. des Kosmos beschäftigt: Dieser wird nicht selten analog der eigenen menschlichen Wohnstatt gedacht: Man denkt sich den Himmel als ein gewaltiges Zelt oder ein Dach, das von einem Mittelpfosten oder einer Zeltstange gestützt wird. Dieser Mittelpfosten wird der Weltsäule oder dem Weltenbaum, die Himmel und Erde verbinden, gleichgesetzt. Diese Vorstellung findet man im Norden in der eigentümlichen Praxis der isländischen Landnehmer wieder, die Hochsitzpfeiler ihrer Häuser in Norwegen, also die zentralen Stützpfeiler des Daches, mit nach Island zu nehmen und damit das neue Haus zu errichten. Dass hierbei eine kosmische Symbolik im Spiel war, lässt sich an einem kleinen Detail ersehen. In einer Quelle heißt es nämlich, dass sich in den Hochsitzpfeilern Nägel befanden, die man 'Götternägel' nannte. Dieses zunächst unverständliche Detail wird erst im Lichte von Überlieferungen verständlich, die aus dem nordeurasischen Raum stammen. Dort ist nämlich die Vorstellung einer den Himmel tragenden Säule besonders reich belegt. Vor allem aber kennen wir mehrere Beschreibungen von deren irdischen Repräsentanten.

Von diesen wird berichtet, dass sich an deren oberem Ende ein Eisenstachel befand. Dieser Eisenstachel findet seine Erklärung in verschiedenen Bezeichnungen des Polarsterns als 'Nordnagel' bei den Esten und Lappen, als 'Himmelsnagel' bei den Samojeden oder als 'Nagelstern' bei den Korjaken. Der Polarstern ist der Punkt am Himmel, um den sich das Firmament dreht und von dem man sich vorstellt, dass es daran befestigt ist.

Aus diesen Parallelen geht hervor, dass die Hochsitzsäulen im Zusammenhang mit kosmischen Vorstellungen zu sehen sind. Wie der Weltenbaum oder die Weltsäule den Himmel trägt und auseinander hält, und damit die kosmische Ordnung garantiert, so tragen die Hochsitzpfeiler das Dach des Hauses. Haus und Kosmos, Mikrokosmos und Makrokosmos, sind zueinander in Bezug gesetzt.

Wir haben uns damit scheinbar weit von der Esche als Weltenbaum wegbewegt. Ich wollte mit diesem kleinen Ausflug in die Ethnologie aber zeigen, in welch größere Zusammenhänge die Idee des Weltenbaums einzuordnen ist. Zugleich bietet sich mir damit wieder die Möglichkeit, am Ende nochmals zu Wagners Ring zurückzukehren. Am Beginn der 'Walküre' findet sich eine detaillierte Beschreibung von Hundings Haus, in das der gehetzte Held Siegmund sich flüchtet (S. 83):

> In der Mitte steht der Stamm einer mächtigen Esche, dessen stark erhabene Wurzeln sich weithin in den Erdboden verlieren; von seinem Wipfel ist der Baum durch ein gezimmertes Dach geschieden, welches so durchschnitten ist, dass der Stamm und die nach allen Seiten hin sich ausstreckenden Aeste durch genau entsprechende Oeffnungen hindurch gehen; von dem belaubten Wipfel wird angenommen, dass er sich über dieses Dach ausbreite. Um den Eschenstamm, als Mittelpunkt, ist nun ein Saal gezimmert; ...

Dieses merkwürdige, um den Stamm einer mächtigen Esche gezimmerte Haus hat Wagner seiner wichtigsten nordischen Quelle entnommen, der *Völsunga saga* (Kap. 2), der Geschichte also von dem Heldengeschlecht der Völsungen, dem auch der berühmteste aller germanischen Helden, der Drachentöter Siegfried, entstammt. Wir wissen nicht, ob Wagner bei dieser Esche an die Weltesche gedacht hat. Seine Quelle bot ihm dafür keinen Anlass. Und doch knüpft die Beschreibung dieser Halle, die ihr entferntes Gegenstück in der Schlafkammer des Odysseus auf Ithaka besitzt (Odyssee 23, 188ff.), an die zuvor genannte Vorstellung einer makrokosmisch-mikrokosmischen Entsprechung von Welt und Wohnstatt an. Es spricht für Wagners dramatisches Gespür, dass Siegmund just aus dem Stamm dieses mikrokosmischen Abbildes der Weltesche jenes Schwert zieht, mit dem er den aus dem Holz des Weltenbaums gefertigten Schaft von Wotans Speer in Stücke schlägt und so letztlich das Ende der alten Welt einleitet.

Literatur

ADAM VON BREMEN: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches ... Adam von Bremen Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche ... Neu übertragen von Werner Trillmich ....

Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 11 Darmstadt 1961

LIEDER-EDDA: Die Edda. Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen, übertragen von Felix Genzmer, eingeleitet von Kurt Schier. Düsseldorf/Köln 1981

SNORRA-EDDA: Die Edda des Snorri Sturluson. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Arnulf Krause, Universal-Bibliothek Nr. 782, Stuttgart 1997

VÖLSUNGA SAGA: Paul Herrmann: Isländische Heldenromane. Thule 21 Jena 1923

WAGNER, RICHARD: Der Ring des Nibelungen. Vollständiger Text mit Notentafeln der Leitmotive, herausgegeben von Julius Burghold, Mainz 1913, Reprint München 1983

Weiterführende Literatur

HEIZMANN, WILHELM: Eibe - Mythologisches und Literarisches. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 6. Zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter, hrsg. von Heinrich Beck u. a., Berlin/New York 1986, S. 526-530

HEIZMANN, WILHELM: Esche - Mythologisches. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 7, 1989, S. 562-564

HOLMBERG (-HARVA), UNO: Der Baum des Lebens. Helsinki 1922

SIMEK, RUDOLF: Lexikon der germanischen Mythologie. Kröners Taschenausgabe 398, Stuttgart 21987

DE VRIES, JAN: Altgermanische Religionsgeschichte Bde. 1-2, 2 Berlin 1956-1957